

Mit der Lektüre des Buches erhält der Leser ein theoretisch gut fundiertes Modell zur Analyse von Medienbildung vermittelt und dabei einen pädagogisch begründeten Blick auf Medien und Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen. Dem Buch ist eine breite Leserschaft zu wünschen, damit die Reflexionsleistungen, die in den Medienhandlungen der Kinder und Jugendlichen zum Ausdruck kommen können, mehr Beachtung finden.

Das Buch ist im VS Verlag für Sozialwissenschaften als Lehrbuch erschienen. Aufgrund der gekonnten Erläuterungen, Veranschaulichungen und Studienhilfen ist es als solches zu empfehlen. Da erziehungswissenschaftliche Vorkenntnisse die Einordnung der vielfältigen Theoriebezüge des Textes erleichtern, sei es vor allem fortgeschrittenen Semestern, aber auch Lehrenden in diesem Gebiet nahegelegt.

Rudolf Kammerl

Rainer Geißler / Horst Pöttker (Hrsg.)
Massenmedien und die Integration
ethnischer Minderheiten in Deutschland

Band 2: Forschungsbefunde

Bielefeld: transcript, 2009. – 352 S.

ISBN 978-3-8376-1027-7

Infolge von Zuwanderung ist unsere Gesellschaft ethnisch und kulturell „bunter“ geworden. In deutschen Medien ist diese Vielfalt jedoch (noch) keine Normalität: Zuwanderer sind kaum als Journalisten im Medienbetrieb vertreten, und die Darstellung ethnischer Minderheiten in der medialen Öffentlichkeit ist häufig negativ verzerrt.

Seit einigen Jahren erfährt dieses Faktum verstärkte Aufmerksamkeit – nicht zuletzt dank der Professoren Rainer Geißler (Soziologie, Universität Siegen) und Horst Pöttker (Journalistik, TU Dortmund), die im Rahmen des DFG-Kollegs „Medienumbrüche“ über „mediale Integration“ ethnischer Minderheiten forschen. Nach einem Überblick über den Forschungsstand zu diesem Thema gaben sie nun einen umfangreichen Sammelband mit Forschungsbefunden über „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland“ heraus. Neben einer Einleitung der Herausgeber beinhaltet der Band 13 Beiträge, die in fünf Teile gruppiert sind.

Der erste Teil „Geschichte“ beschreibt anhand historischer Beispiele den Einfluss der Medien auf die Integration von Zuwanderern: Polnische Arbeitsmigranten, die vor dem ersten Weltkrieg ins Ruhrgebiet kamen, wurden von

der Lokalpresse entweder ignoriert oder negativ thematisiert, was deren Integration nach Ansicht der Autoren Horst Pöttker und Harald Bader negativ beeinflusste. Zu vergleichbaren Schlüssen kommt Sarah Hubrich in ihrem Beitrag zum Presseecho von *Welt und Bild* auf das Anwerbeabkommen mit Italien von 1955, das als skeptisch bis ablehnend charakterisiert werden kann.

Der zweite Teil des Bandes („Journalisten“) befasst sich mit der Diversität in Zeitungsredaktionen. Rainer Geißler, Kristina Enders und Verena Reuter konstatieren auf Basis einer breit angelegten empirischen Untersuchung, dass es in diesen nur rund ein Prozent Journalisten mit Migrationshintergrund gibt und es „einen langen Atem“ brauche, um zu einer „angemessenen Beteiligung“ von Zuwanderern im Mediensystem kommen zu können. Als Gründe für diese Unterrepräsentation macht Miltiadis Oulios im nachfolgenden Beitrag fehlendes Sozialkapital einiger „migrantischer Journalisten“ und vor allem (unbewusst) sozial exklusive Rekrutierungsmethoden aus. Daniel Müller untersucht in seinem Beitrag das Rollenverständnis von Journalisten und kommt zu dem Ergebnis, dass diese hinsichtlich des Themas Integration und der potentiellen Schürung von Vorurteilen sensibilisiert seien.

Der dritte Teil diskutiert unter dem Titel „Diskriminierung“ die Richtlinie 12.1 des Presserates, nach der die Erwähnung der Herkunft eines Straftäters vermieden werden soll. Die Autoren äußern sich kritisch: Horst Pöttker resümiert auf Basis einer repräsentativen Umfrage, dass Journalisten flexiblere Antidiskriminierungsregeln eher akzeptieren würden; Daniel Müller argumentiert, dass die ethnische Herkunft von Tatverdächtigen relativ selten kenntlich gemacht wird, und Cornelia Mohr, Harald Bader und Malte Wicking bezweifeln die Effektivität der Richtlinie, da Leser fehlende Informationen ergänzen und Vorurteile somit selbst aktivieren („Da weiß ich immer schon, dass es ein Ausländer war“). Alle fünf Autoren plädieren gegen die „Restriktion“ des Presserates in der jetzigen Form und für mehr Pressefreiheit sowie ein stärkeres Vertrauen auf die Eigenverantwortung der Journalisten.

Interessant ist bei diesem Teil, dass die Herausgeber ausschließlich Beiträge von Wissenschaftlern journalistischer Prägung zusammengestellt haben, deren Grundannahmen, Interpretationen von Antwortaussagen und Schlussfolgerungen durchaus diskussionswürdig sind. Es drängt sich die Frage auf, ob Wissenschaftler anderer Fachbereiche zu gleichen Schlussfolgerungen kommen würden.

Der vierte Teil „Mehrheitsmedien“ schließt inhaltlich an den ersten Teil des Bandes an: Patrick Fick beschreibt eindrucksvoll, wie ethnische Minderheiten in Lokalzeitungen einerseits negativ verzerrt, andererseits zunehmend positiv als Mitglieder der Gesellschaft dargestellt werden, was er als „paradoxe Pluralität“ betitelt. Parisa Javadian Namin zeichnet, ebenfalls auf Basis einer Inhaltsanalyse, ein noch negatives Bild deutscher Massenmedien: In *Bild* und *Spiegel* ist die einseitige Negativdarstellung des Islam seit Jahren persistent, was der wechselseitigen Akzeptanz ethnischer Gruppen abträglich ist.

Das in der bisherigen Forschung vielleicht am meisten vernachlässigte Thema „Ethnomedien“ wird im fünften Teil behandelt: Daniel Müller liefert ein beachtenswertes Porträt der türkischen Tageszeitung *Hürriyet* und diskutiert dessen integrationshindernde Wirkung. Anschließend zeigt Harald Bader auf, dass überregionale deutsche Zeitungen die *Hürriyet* ausführlich und sehr kritisch rezipieren, ohne sie jedoch als Sprachrohr der türkischen Migranten zu sehen. Der abschließende Beitrag von Kristina Enders und Anne Weibert – der als einziger nicht auf einer empirischen Untersuchung basiert – nähert sich der Fragestellung an, inwieweit ethnische Minderheiten trotz „digital divide“ bei der Diskussion und Fortentwicklung (inter-)kultureller Identität vom Web 2.0 profitieren können.

Wie bei Sammelbänden üblich, variieren Anspruch und Niveau der einzelnen Beiträge hinsichtlich der theoretischen und empirischen Basis sowie der inhaltlichen Ausführungen. So werden in einzelnen Beiträgen Argumente und Ergebnisse leider eher aneinandergereiht denn zusammengeführt. Zudem kann ein solcher Sammelband keinen systematischen Überblick des Forschungsfeldes bieten. Dennoch: Die Herausgeber werden ihrem Anspruch, einen „bunten Strauß“ vielfältiger Analysen zu bieten, eindeutig gerecht. Mannigfache Aspekte des Themenkomplexes werden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und dabei zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen. Sämtliche Beiträge sind leserfreundlich geschrieben; methodische Vorgehensweisen und Probleme werden selbstkritisch angesprochen.

Der Sammelband bündelt nicht nur neutrale Darstellungen der wissenschaftlichen Ergebnisse, sondern ergänzt diese durch normative Bewertungen, denen sicherlich nicht jeder Leser – die Rezensentin eingeschlossen – zustimmt. Einige Beiträge werden dadurch angreifbar – und eignen sich gerade deswegen

wunderbar, Diskussionen anzuregen und Impulse für weiterführende Forschung zu geben.

Schade ist, dass der Band primär auf Zeitungen fokussiert und Internet, Hörfunk und Fernsehen lediglich am Rande thematisiert. Zudem hätte der Sammelband von einer umfassenden, abschließenden Synthese der exemplarischen Ergebnisse und Handlungsempfehlungen weiter profitieren können.

Der Sammelband ist für Journalisten und Wissenschaftler unterschiedlicher Couleur ein aufschlussreiches Werk, das es wert ist, gelesen und diskutiert zu werden.

Doris Lükens-Klaßen

Joachim von Gottberg / Elizabeth Prommer (Hrsg.)

Verlorene Werte?

Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral

Konstanz: UVK, 2008. – 262 S.

(Alltag, Medien und Kultur; 4)

ISBN 978-3-86764-103-6

Über den Verfall von Werten wird allenthalben, zumal in öffentlichen Reden von Politikern und anderen selbsternannten Wächtern, geklagt. Und postwendend werden für die so apostrophierten Erosionen die Medien verantwortlich gemacht, besonders jeweils bei sich bietenden Gelegenheiten wie Tabuverletzungen, Fehlverhalten oder gar gewalttätigen Ausschreitungen. Gegen solche Pauschalverdächtigungen und -behauptungen schreiben die Beiträger dieses Sammelbandes, herausgegeben vom Geschäftsführer der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und der Wissenschaftlerin an der Berliner Hochschule für Film und Fernsehen, erfreulicherweise an – freilich mit mäßiger Stringenz und Kontingenz. Zunächst klärt der philosophische Publizist A. Grau in einem brillanten Essay die einschlägigen Begrifflichkeiten wie Werte, Normen, Moral und Ethik. Mit einem knappen Durchgang durch die Philosophiegeschichte erläutert er, dass Werte eigentlich Produkte der bürgerlichen Moderne sind – und ganz im Gegensatz zu ihrer immer wieder eingeforderten Fundamentalisierung und Kanonisierung jeweils neu auszuhandelnde Orientierungen darstellen. Seine Quintessenz lautet daher ganz im Gegenteil zu den kuranten Klagen: Wir haben nicht zu wenige, sondern zu viele Werte (S. 31). Leider halten sich die nachfolgenden Beiträge – wie bei einem solchen Reader nicht anders zu erwarten – nicht an die getroffenen Klärungen, so dass das begriffliche